

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würzger Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Zwei Welten.

Roman von Elsa Stüker.

(Fortsetzung.)

Armer Waldi", dachte Frau Margi. May Janzen, nun Frau Lingen, hat den Bruder nicht mehr gesehen, sie fand nur noch sein Grab, wenn sie einst die Heimat betrat. Schwester May hatte die Nachricht vom Tode des Bruders tief getroffen; dies beweisen all ihre Briefe, ihr treues Gedenken an den Verstorbenen. Frau Margi, die seit ihrer kurzen Ehe dem Schwager näher getreten, trauerte ebenfalls tief um den Verlust desselben.

Als Georg heimkehrte, fand er sein Frauchen ziemlich getröstet und munter vor. Daß sie sich ihm gegenüber beherrschte, dachte ihr Gatte nicht. Frau Margi wollte nichts von Reizen wissen. Langsam würde sie ihre frühere Sorglosigkeit und Lebensfreudigkeit zurückgewinnen.

"Ulla hat geschrieben", sagte Georg beim Abendbrot zu seiner Gattin. "Waldis Grabmal, das in Berlin ausgeführt wird, ist bereits unterwegs. Es soll wunderbar ausgefallen sein und in wenigen Tagen hier eintreffen."

Beide schwiegen. Es war ein trauriges Thema, das gerade zu der Zeit zur Sprache kommt, da noch vor wenigen Monaten Waldis Janzen frisch und gesund bei ihnen einzutreten pflegte, um mit Bruder und Schwägerin den Tee einzunehmen. Reizend sind diese Abende gewesen, die unauslöschlich in ihrem Herzen weiterleben.

"Daß unser Freund Armin, den du ja auch gelannt, glücklicher Ehemann ist, freut mich aufrichtig", fuhr Georg fort, um das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

"Er hat eine glänzende Partie gemacht, wie uns May berichtete, die der Hochzeit bewohnte. Auch für Ulla wird es eine Beruhigung sein, somit ist auch das Unrecht, das sie ihm durch ihre Entlobung einst zugefügt, ausgelöscht. Vielleicht haben wir die Freude, ihn und seine Gattin hier begrüßen zu dürfen. Der Amtsrichter, der längst seine Hochzeitsreise angetreten, soll ja, wie May schrieb, ein halbes Jahr, oder länger in Deutschland verweilen."

"Es ist nicht unmöglich, daß er auch unsere Stadt, die doch früher seine Heimat war, aufsuchen wird."

"Unsere May darf sich auch nicht beklagen, ihren Berichten nach muß sie ein idyllisches Leben führen. Weißt du Georg, wir könnten Bruder Waldis Wunsch ausführen und deine Schwester auf ihrer einsamen Farm einmal überraschen."

"Dies hab' ich mir längst vorgenommen. Es hat damit jedoch noch gute Weile, vorläufig kannst du nicht daran denken, eine so weite Reise zu unternehmen."

Georg lächelte zärtlich zu Frau Margi hinüber, diese senkte verschämt das blonde Köpfchen. Nein, allerdings das ging nicht.

Die nächsten Tage brachten das schönste Frühlingswetter. Dieser hielt mehr und mehr seinen Einzug. Auch in der Kaiserstadt Berlin spürte man sein Erscheinen. Die Bäume und Sträucher im Tiergarten zeigten winzige Knospen, hie und da schon Blättchen. In den wohlgepflegten Beeten und Rabatten der städtischen Anlagen blühten die ersten Frühlingsblumen. Die Sonne leuchtete vom tiefblauen Himmel. Die Menschen eilten hinaus in die warme Frühlingsluft. Alles freute sich, daß der Lenz wieder seinen Einzug gehalten.

Aus einem eleganten Hause der Tiergartenstraße tritt eine junge, schöne Frau; ein kleiner, etwa fünfjähriger Junge im blauen Matrosenanzug folgt der Mutter. Langsam gingen die beiden über die Straße, dem Tiergarten zu.

"Waldis", sagte Frau Ulla v. Wittgen, denn sie ist es, "du mußt heute artig und gesittet mit mir gehen, wenn du dich so wild wie gestern gebärdest, nimmst dich die Mama nicht mehr mit."

Der kleine, stramme Bengel mit dem süßen Kindergeßichtchen blickte erschrocken nach der schönen Mutter.

"Waldis wird artig sein", sagte er gepreßt, während seine lustigen blauen Augen fast wehmütig die weiten Wege des Tiergartens überblickten.

"Siehst du, du bist mein lieber, großer Junge. Ich werde es dem Papa sagen, wie folgsam du bist, dann erhältst du eine Extrabelohnung", entgegnete die in tiefe Trauer gekleidete junge Frau.

"O ja", rief der Kleine stürmisch, "was bekomme ich dann, Mama, sag es rasch. Gewiß ein Pferd, so eines wie Papi hat."

"Da mußt du abwarten, mein Liebling. Erst aber heißt es artig sein und sich gesittet betragen."

Der Kleine nickte ernsthaft. Was hätte er nicht alles versprochen, wenn ihm ein solcher Lohn winkte.

"Der Onkel Waldis hat mir eines versprochen. Geld, es ist nicht schön von ihm, daß er totgegangen, ehe ich das Pönni erhalten habe."

"Waldis, so spricht man nicht über den guten, toten Onkel. Gewiß wäre er lieber bei uns geblieben."

"Ja, dann hat der liebe Gott eben die Schuld", wehrte sich Waldis. Er erinnerte sich nun, wie gut und liebevoll Onkel Waldis stets zu ihm gewesen. Die Mama hatte gesagt, er sei nun im Himmel, wo es tausendmal schöner als auf der Erde sei. Gern würde er ihn besuchen, doch Waldis durfte den Papa und die Mama nicht verlassen. Ein treuer, zügeliger Ausdruck legte sich auf das hübsche

Anabengesicht. Er loderte sein Händchen aus der Mutter Hand.

"Mama es geht auch so", sagte er, stolz neben dieser gehend. Diese lächelte und bog in einen schmalen Seitenpfad des Tiergartens ein. Waldis hatte jedoch seinen kleinen Freund und Spielkameraden gesehen, der mitten im Wege stehend, ihn zu sich winkte. Alle Versprechungen und guten Vorsätze vergessend, sprang er zu dem Freunde, dabei fast einen Herrn und eine Dame umrennend.



„Halt mein Kleiner, nicht so eilig“, sagte eine tiefe Männerstimme. Walbi blickte erstaunt auf, in diesem Moment strauchelte sein Fuß und er fiel auf die Erde. Inzwischen war seine Mutter herbeigeeilt, als der Herr den Jungen bereits aufgehoben.

Frau Ulla stutzte. Sah sie recht, dieser Mann mit der schönen Dame an seiner Seite, war es nicht — gewiß, sie täuschte sich nicht — ihr einstiger Verlobter, Armin Friesen.

„Welch wunderbares Wiedersehen“, sagte nun Friesen, denn er war es, der Ulla sofort erkannte. Er ist sehr erfreut über dieses Wiedersehen, das, wie er nun zu seiner Genugtuung bemerkte, ihm keinerlei Aufregung oder Weh bereitete. Er sah in der jungen Frau seine einstige kleine Freundin, mehr nicht. Das andere, worunter sein Herz einst so schwer gelitten, war verblaßt, ausgelöscht in seinem Innern. Dafür hatte Eveline, seine geliebte Frau, gesorgt. Diese blickte überrascht auf Frau Ulla. Sie suchte in ihrer Erinnerung und richtig, sie hatte gefunden. Es mußte Ulla sein, die einstige Verlobte ihres Gatten, deren Bild sie vor Jahren in Südwest bewundert hatte. Ein bängliches Gefühl wollte die junge Frau beschleichen, doch ein Blick auf den Gatten zeigte ihr, daß dies überflüssig war. Armin hegte keine Liebe mehr für die einstige Braut.

Gemeinsam schritten sie durch den Tiergarten, nachdem Armin Ulla seine junge Frau vorgestellt. Walbi legte sein kleines Händchen in Friesens Rechte. Aufmerksam betrachtete er den neuen Onkel, der Zwischenfall ist ihm sehr zu statten gekommen, da er sonst sicher wieder von der Mama gescholten worden wäre.

Ulla fühlte sich zu Evelinen hingezogen, die beiden Frauen fanden großes Wohlgefallen aneinander.

Auch des Verstorbenen, Walbi Jansen, wird gedacht. Ulla mußte von seinen letzten Leidestagen berichten.

„Der rasche, unerwartete Tod unseres guten Bruders hat uns alle schwer getroffen. Oftmals erscheint es mir wie ein Traum, daß er nicht wie einst im Vaterhause weilte.“

„Ich kann es verstehen, gnädige Frau“, entgegnete Friesen. Er fand nicht wie einst das vertrauliche du, auch Ulla sagte sich, daß dies besser sei. „Ich habe Ihren Herrn Bruder ob seiner beispiellosen Güte und Menschenfreundlichkeit hoch geschätzt und bedaure aufrichtig sein frühes Scheiden.“

Ulla nickte. „Wer ihn gekannt, hatte ihn geliebt. Sie aber, die jüngste Jansen, für sie ist Bruder Walbi nach der Eltern frühem Tode alles gewesen.“

Ulla bat das junge Paar, ihr Haus mit seinem Besuche zu beehren.

Dieses ist einverstanden und versprach, sich am Nachmittag in der Tiergartenstraße einzufinden.

„Mein Mann ist dann auch zugegen“, sagte Ulla. „Er wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Man trennte sich auf ein baldiges Wiedersehen.

Schweigend schritt Eveline an der Seite des Gatten. Forschend ruhte ihr Auge auf Armin. Welche Empfindungen mochten durch diese Begegnung in seinem Innern hervorgerufen worden sein. Sie wußte am besten, wie innig ihr Gatte Ulla einst geliebt.

Wenn nun diese Liebe durch das unerwartete Wiedersehen eine Auferstehung erleben sollte? Es durfte nicht sein und mit leise vibrierender Stimme rief sie: „Armin!“

Dieser verstand, preßte beruhigend ihre Hand und schaute ihr zärtlich in die Augen.

„Die Vergangenheit ist tot, mein Liebling. Glaubst du, daß

dieses Wiedersehen mich wankend gemacht. Dem ist nicht so, meine Eveline. Ich liebe nur dich allein, fühlst du es denn nicht, mein Herz.“

„Ja Armin, ich weiß es“, entgegnete glücklich lächelnd die junge Frau. „Ich bin nun beruhigt, daß du Ulla wiedergesehen und —“

„Und daß alles Einstige hierdurch doppelt verblaßt und ausgelöscht ist. Die hübsche Frau Ulla ist nach wie vor meine kleine Jugendfreundin. Bist du nun zufrieden?“

Eveline bejahte. Sie verließen den Tiergarten und erreichten in kurzem ihr Hotel, in welchem sie sich während ihres Berliner Aufenthaltes einlogiert hatten.

Am Nachmittag hatte Amtsrichter Friesen Gelegenheit, den Mann kennen zu lernen, der einst in sein Schicksal eingegriffen. Freundlich und zuvorkommend wird das junge Paar in der reizenden Wohnung des Herrn v. Wittgen empfangen. Der Eindruck, den Armin von Lothar v. Wittgen gewinnt, ist kein ungünstiger. Ein Lächeln lag auf seinen Lippen, als er sich mit dem liebenswürdigen, gewandten Cavalier in anregender Unterhaltung befand. Die Zeiten ändern sich. Lothar v. Wittgen, den er einst als den Feind seines Glückes angeschaut, ist ihm heute ein liebenswürdiger, oberflächlicher Bekannter, der sich lebhaft für die deutsche Schutztruppe in Südwest interessiert, von seinem Berliner Regimente sprach, die feinsten Havannas mit Grazie rauchte und dergleichen mehr.

Armin gewinnt nun einen Einblick in Ullas Ehe, die er durchaus nicht als unglücklich bezeichnen könnte, doch ihn und Eveline verbindet ein tieferes Gefühl, als es dies bei den beiden schönen, doch ziemlich oberflächlichen Menschen, Ulla und Lothar v. Wittgen, der Fall war. Armin pries das Schicksal, das ihm ein reiches Erdenglück beschert.

„Schade, daß mein Bruder Georg nicht hier ist“, sagte Ulla zu dem Amtsrichter, „er würde Sie sicher gerne wiedersehen.“

„Vielleicht machen wir einen Abstecher nach N. und besuchen Herrn Jansen. Wenn meine Gemahlin damit einverstanden ist, soll es mir recht sein.“

„Gewiß“, rief Eveline lebhaft, „ich hege längst großes Interesse, Ihre Angehörigen kennen zu lernen, besonders da ich mit Ihrer Frau Schwester eng befreundet bin.“

„Dies freut mich“, sagte Ulla. „Um meiner Schwester willen ist es mir lieb, daß sie in der Fremde solch reizenden Umgang gefunden hat.“

„Gewiß, wir Deutschen halten zusammen“, erwiderte Eveline. Sie betrachtete der jungen Frau Ulla von Mah, von ihrem Leben auf der Farm. Ulla lauschte interessiert. Die Briefe der Schwester konnten ihr kein solch anschauliches Bild des wilden Westens geben.

Als sich das junge Paar nach einem angenehmen verlebten Mittag von Herrn und Frau v. Wittgen empfahl, geschah es in aufrichtiger Freundschaft. Aller Groll, alles, was der Vergangenheit angehörte, war vergessen.

Armin nahm den Arm seines Weibes, als sie durch den frühlingsduftenden Tiergarten ihrem nahen Hotel zust

Er beugt sich zu ihr nieder, seine ganze Liebe liegt in seinen dunklen Augen.

„Nein Armin,“ erwiderte Eveline, ihn voll anschauend, „ich



Ruhepause in einem deutschen Schützengraben bei Reims. Rechts Wohn- und Schlafraum.

weiß, ich fühle es, wir gehören zusammen. Du liebst mich, wie ich dich liebe.“

„Immer und ewig“, sagte bewegt Armin und seine Küsse bedeckten ihre roten Lippen.

In den nächsten Tagen passiert das junge Paar N., Friesens einstigen Heimatsort. Georg Jansen war nicht wenig erstaunt, als ihm eines Mittags, da er gerade zu Hause weilte, der Diener den Besuch des Amtsrichters meldet. Bald sah Eveline und Armin Friesen in dem reizenden Salon Frau Margis. Die Herren sprachen lebhaft zusammen, während sich die jungen Frauen innerlich sofort näher traten. Durch ihre junge Schwägerin war Margi die Gouverneurstochter nicht so fremd, es waren gemeinsame Interessen, die die beiden bewegten.

Als Frau Margi später die Freunde ins Speisezimmer zum Tee aufforderte, blieb Armin Friesen vor dem lebensgroßen Bilde des verstorbenen Wal-di Jansen stehen. Ernst und gütig blickten die dunklen Augen aus dem ausdrucks-vollen Antlitz, nur um den Mund lag ein etwas herber Zug, den Friesen früher an Wal-di nie bemerkt zu haben glaubte. Das Bild wurde kurz vor seinem Tode angefertigt und Friesen hatte Wal-di mindestens fünf bis sechs Jahre nicht mehr ge-sehen.

Was war sein Leben? Strenge Pflichterfüllung, Arbeit und Selbstaufopfe-rung. Sein Glück war das der anderen, während sie alle nach einem eigenen, persönlichen Glück strebten und ein solches auch erhal-ten haben.

Wal-di ging in dieser Beziehung leer aus, doch die Liebe der Geschwister, seiner Freunde und Be-kannten, sie ist ihm ge-blieben bis auf den heuti-gen Tag, sie, die sein An-denken ehren als eines ed-len, guten Menschen.

„Wir werden euch eines schönen Tages drüben über-

raschen“, sagte Georg zu Friesen, als sich dieser in das Speise-zimmer begab.

„Ja tut das“, entschied der Amtsrichter. „Du mußt doch die Heimat deiner Schwester kennen lernen. In den nächsten Jahren werden wir wohl kaum deutschen Boden betreten. Mein Schwiegervater hat für unsere nächste größere Reise bereits England vor-geschlagen, da sich dort Verwandte meiner Gattin befinden.“

„Und wann reist ihr?“ frug Georg Jansen.

„Anfangs nächster Woche“, entgegnete Friesen.

„So bald schon, heute haben wir bereits Frei-tag.“

„Wir sind lange unterwegs und sehnen uns nun in unser Heim.“

Die Eltern erwarteten uns bereits voll Unge-duld“, fügte Eveline hinzu. Ihre Augen leuchte-ten freudig. Der Vater hatte recht, man kehrt stets wieder gerne in das wunderbare Land zurück.

(Schluß folgt.)

Der Kosak.

Skizze aus dem Kriege 1914. (Nach einer Tatsache.)

Von W. Berger. (Nachdruck verb.)

Das kleine Häuflein Menschen, das in dem nahe der deutsch-russischen Grenze gelegenen Städtchen zurückgeblieben, erwartete das Vor-dringen der Russen mit Angst und Bangen. Ni-mand wußte, was in den nächsten Tagen sich er-eignen würde, keiner wagte sein Leben in diesen Tagen einen Pfennig höher einzuschätzen, als es wert war. Die Schwüle des sinkenden Augusttages ließ die Stim-mung der Bevölkerung noch gedrückter erscheinen, als sie bereits war, nur ein furchtbares Ahnen durchzog die Seelen, ein Ahnen einer entsetzlichen Katastrophe. Die Tatsache des russischen Einfalls in die Provinz Ostpreußen ließ sich nicht mehr leugnen, die Flucht des größten Teils der Bevölkerung aus der ganzen Umgegend, die weit sichtbaren, brennenden Gehöfte bestätigten dies.

Es gab keine Hoffnung, das Städtchen vor dem räuberischen Überfall zu retten; die Greise, Frauen und Kinder, welche noch in den Straßen planlos herumirrten, wollten mit ihrem Eigentum untergehen oder, wenn sie am Leben blieben, so viel wie möglich aus dem Schutt und der Asche zusammenkratzen.

Die Spannung der Gemüter war so, daß man versucht war, sich gegenseitig zu fragen: „warum kommen sie denn noch nicht?“ doch keiner wagte ein Wort zu reden, alle warteten gottergeben,



Deutsche Verwundete als Gäste des Kaisers. (Mit Text.)

stumm, lauschend und in die Ferne spähend, von wo das Unglück auf Hunderten von Pferderücken dahergejagt kam. Und es kam in einer Staubwolke, wie ein Wirbelwind dahirlegend, alles, was ihm in den Weg kam, vernichtend. So flogen sie durch die Straßen, erst am Ende des Städtchens halt machend, Raubfucht und Gier in den Blicken, Tod in den Häuten, diese Mordgesellen, die — — Kosaten.

Begierbild.



Wo ist der Fuhrmann?

Einen Atemzug lang war es noch still, dann ging es los, das Brennen, Rauben, Plündern und Morden. Kein Haus, kein Hof, selbst das Gotteshaus wurde nicht geschont. Die rohen Gesellen trieben das kleine Häuflein Menschen zusammen und wer nicht mitgehen wollte, erhielt einen Lanzenstich, daß er liegen blieb.

Die Schwadron, die mit ihrem kühnen Ritt, wie sie meinten, das Städtchen erobert hatten, machte reiche Beute und waren bereits auf dem Wege, abzu ziehen, als noch ein Trupp Nachzügler angesprengt kam. Nur zehn Kosaten waren es, die eine zweite Revision vornahmen, und ihre Wut kannte keine Grenzen, als sie merkten, daß ihre Kameraden fast gar nichts für sie zurückgelassen hatten. Aber dennoch kehrte man alles noch einmal um, die Einwohner mit vorgehaltenem Revolver zwingend, das Letzte herauszugeben.

Ganz besonders wild stellte sich ein äußerst struppig aussehender, verkommenen Kosat an, ein Hüne von Gestalt und einem stark knochigen, gelben Mongolengesicht. Er nahm alles, was er kriegen konnte, nahm selbst den Kindern das Brot weg und riß den Frauen das Tuch vom Kopfe. Als er an der Kirche vorbei ritt, gelüftete es ihn, auch dort einzudringen und zu plündern. Rasch war er von seinem Pferde und eilenden Schrittes betrat er das Gotteshaus.

Gleich auf den ersten Blick merkte er, daß seine Kameraden schon vor ihm dort gewesen waren, die umgeworfenen Bänke und das Feuer, das in einer Ecke der Kirche schon loderte, zeugten davon. Es war eine katholische Kirche, die er betreten hatte, man sah es an der ganzen Einrichtung, doch dem unglaublichen Kosat war es einerlei, ob die Kirche evangelisch oder katholisch, ihm war es in der Hauptsache darum zu tun, recht viele Beute zu machen. So schritt er denn von einer Heiligenstatue zur anderen, bis er zur Sakristei gelangte, wo eine lebensgroße Figur seine Aufmerksamkeit fesselte. Diese Figur, „Maria“ darstellend, hatte die Hände über der Brust gekreuzt und trug an der linken Hand einen auffallend breiten Goldring. Dieser Ring fiel dem Kosaten besonders auf und reizte seine Gier, deshalb versuchte er, ihn der Figur vom Finger zu ziehen. Dies gelang ihm nicht so leicht, da der Ring offenbar fest mit der Figur verbunden und nur durch Zerschlagen der Hand zu lösen war. Der Kosat zog und rüttelte, aber der Ring bewegte sich nicht, auch fehlte es ihm an einem Gegenstand, womit er die steinere Hand hätte zerbrechen können. Er war so in Born und Aufregung, daß ihm der Raub vorenthalten blieb, daß er nicht merkte, daß die ganze zentnerschwere Figur zu schwanken anfing, und als er seine ganze Kraft noch einmal ansetzte, um sich des Ringes zu bemächtigen, sank die Figur mit dumpfem Schlag auf seinen Körper hinab, ihn unter sich begrabend.

Als einige Wochen später die Deutschen das Städtchen besetzten und die Kirche als Verbandsplatz eingerichtet war, kamen die Ärzte auch in die Sakristei, wo sie den durch Gottes Hand gerichteten Kosaten vorfanden. Der eine der beiden Ärzte schüttelte, als er das sah, sein Haupt, dann wandte er sich an seinen Kameraden mit der Frage: „Können Sie sich vorstellen, Herr Kamerad, was in aller Welt dieser Unglücks Mensch mit der schweren Heiligenfigur angfangen wollte?“

Doch der Angeredete erwiderte in ernstem Tone: „Hier hat Gott ein Wort gesprochen und den Raub an seinem Heiligtum gerächt.“

Unsere Bilder

General der Inf. Ewald v. Lochow, der Sieger bei Soissons, wurde vom Kaiser durch Verleihung eines hohen Ordens ausgezeichnet. Er steht an der Spitze des 3. Armeekorps, dessen Kämpfer die Franzosen durch einen heldenmütig durchgeführten Angriff von Euffies bis Crouy über die Aisne nach Soissons zurückwarfen und dem Feind schwere Verluste beibrachten. General v. Lochow steht im 60. Lebensjahr.

Deutsche Verwundete als Gäste des Kaisers. Der Deutsche Kaiser hat mehrere seiner Schlösser, darunter auch das Drangeriegebäude im Park von Sanssouci bei Potsdam, zu Lazaretten umgestalten lassen, und die Verwundeten können dort in Ruhe und in guter Pflege ihrer Genesung entgegensehen. Unsere Aufnahme zeigt mehrere Verwundete, die in einem Hofwagen in Potsdam spazierengefahren werden; im Hintergrund erhebt sich die durch Friedrich den Großen berühmt gewordene Mühle am Park von Sanssouci.

Allerlei

Zwed und Erfolg. „Mein Buch ‚Wider die Ehe‘ hatte solchen Erfolg, daß ich jetzt jede Stunde heiraten kann.“

Nobel. „Ein armer, brotlos gewordener Schauspielerkollege bittet um eine kleine Unterstützung!“ — „Hier haben Sie einen Vorbeertranz!“

Unverständlich. Mr. Smith, der sein Feind des Alkohols ist, steht verduht vor einem Schaufenster und liest: Kognat, 50 Jahre alt. „Was ist das für ein Unsinn,“ meint er, „daß man Kognat so lange aufhebt!“

Was die Uhr geschlagen hat. Ein Brautpaar ging zur Kirche, um sich trauen zu lassen. Der Geistliche, den Amtsgeschäfte aufhielten, kam lange nicht. Die gelangweilte Frau fragte ihren künftigen Ehegatten, wie viel Uhr es sei. — „Was geht das dich an?“ brummte der Bräutigam barisch. — „Ja, du hast recht,“ sagte die Braut, „ich weiß jetzt schon ungefähr, was die Uhr geschlagen hat!“ Sie stand auf und verließ die Kirche. Da begegnete ihr der Pfarrer, den sie nun umzukehren bat, da es noch zu früh sei, sich zu verheiraten.

Gemeinnütziges

Schlechte Entwicklung der Blüten in Töpfen stehender Blumenzwiebeln ist meist auf Trockenheit des Erdballens zurückzuführen. Man tut gut, täglich darauf zu sehen, daß die Erde ständig gleichmäßig feucht ist.

Plättchen fäulen auf dem Koft sehr schnell ab. Deshalb empfiehlt uns eine Referin, statt des Koftes einen gut erhitzen, weißen Ziegelstein zu benutzen